

Mystik und Politik

kurz & gut, Norbert Reck, Tina Adam-Cassini, HuK Stuttgart, Hans Flory und David Lustmann, es hat sich eine regelrechte kleine Mystik-Debatte entwickelt. Die Mystik hat es in den jüdischen und christlichen Traditionen immer nur als Unterstrom gegeben. Aber was wären wir als Schwule ohne diesen Golfstrom, der das Leben ein paar Grad wärmer macht? Die MystikerInnen sind es doch gewesen, die die starren Geschlechtsidentitäten transzendiert haben und eine Gebetsprache entwickelt haben, die schon im Mittelalter *queer* war. Ist die Wendung des Blicks nach innen unchristlich, gar neuheidnisch, bloß weil sie nicht zum Hauptbestand der Tradition gehört? Und wenn schon – auch Homosexualität gilt/galt als unchristlich. Das Traditionsargument zählt also für schwule Theologie nicht.

Für schwule Existenz ist der Blick nach innen konstitutiv und deshalb ist schwule Theologie notwendig mystisch! Wer hier zu schnell den Blick auf den »Anderen« lenkt, baut sein Haus auf Sand. Der theologische Punkt ist doch der: Wenn Gott sich nicht im Ich, im Selbst oder im Inneren eines Schwulen finden läßt, ist dieser Gott kein Gott.

Diesen notwendigen Punkt anzugehen, ist m.E. das berechtigte Anliegen der HuK-Stuttgart in ihrem Weihnachtsgottesdienst gewesen. Der Streit entzündet sich allerdings zurecht an der Ausschließlichkeit der Wendung: »Wir finden Dich *nur* in uns selbst.« So läuft man tatsächlich Gefahr, durch eine »Mystik der geschlossenen Augen« (Metz) mittelfristig praktisch-politisch und theologisch zu erblinden, sich selbst in die wohlige Aura als »Anderer« einzukapseln, was Norbert Reck sehr schön beschrieben hat.

Zum Schluß: Was passiert eigentlich mit der Alternative von Tempel und Selbst, wenn man, wie Paulus, den Leib zum Tempel und zum Wohnort des Heiligen Geistes erklärt (1 Kor 3,16; 6,19) und davon für Christen die Unmöglichkeit von Unzucht und Homosexualität ableitet (vgl. 1 Kor 6,12-20; 11,1-16)? Was ist das für ein Konzept der Auferstehung, wenn uns durch sie der Besitz unseres Leibes abgekauft wird und wir nicht mehr uns selbst gehören?

Michael Brinkschröder